

Erschienen in der Sächsischen Zeitung vom 10.09.2007

„Wahlfreiheit für Frauen gibt es nicht“

Andrea Ypsilanti, Spitzenkandidatin der hessischen SPD, über linke Familienpolitik.

Frau Ypsilanti, was ist für Sie eigentlich links?

Daraus ließe sich eine philosophische Debatte machen. Ich glaube, diese alten Eingruppierungen haben sich ein bisschen verschoben. Wenn ich die Diskussionen der vergangenen Wochen so verfolge, dann bedeutet für die Menschen „links“ das Bedürfnis nach Gerechtigkeit und Teilhabe. Bei mir käme dann natürlich noch unbedingt der Begriff der Emanzipation dazu.

Gibt es dann auch so etwas wie eine linke Familienpolitik? Oder haben sich auch da die Lagergrenzen verschoben?

Ich habe nicht den Eindruck, dass sich die Lager da aufgelöst haben. Die Bewegungen, die momentan in der CDU stattfinden, sind doch nur entstanden, weil die Union festgestellt hat, dass ihr Wählerpotenzial schwindet im Bereich von jungen, modernen Familien und vor allem jungen, modernen Frauen und Männern. Was in der CDU abläuft, ist eine ganz pragmatische Entscheidung. Diese neue Ausrichtung der Familienpolitik ist aber noch längst nicht überall akzeptiert in dieser Partei. Vieles ist da sehr aufgesetzt.

Aber was ist dann linke Familienpolitik?

Das ist aus meiner Sicht eine emanzipatorische Politik, die freistellt, wie man sein Leben lebt. Und dazu gehört mittlerweile für alle jungen Männer und Frauen, dass sie Kinder haben und einem ordentlichen Beruf nachgehen wollen.

Das kann für Sie aber auch die „Nur-Hausfrau“ sein, wie manche Mütter abfällig genannt werden?

Ja, wenn die Frau sich dafür entscheidet. Nur, wissen Sie, die Wahlfreiheit, die von der CDU so hoch gehängt wird, die gibt es

doch in Wirklichkeit gar nicht.

Der SPD dürfte aber auch dies zu schaffen machen: Gerade in der Familienpolitik hat CDU-Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen sie quasi links überholt mit ursprünglich sozialdemokratischen Ansätzen.

Frau von der Leyen vertritt in dieser Frage doch gar nicht die Grundüberzeugungen der CDU. Sie hat, als sie ihr Amt antrat, einfach nur ein paar Schubladen aufgemacht und geguckt, was Renate Schmidt da noch liegen hatte, was noch unerledigt war. Und das zwingt Frau von der Leyen jetzt ihrer Partei auf. Da merkt doch jeder, dass es deswegen in der Union ganz schön knirscht.

Was ist für Sie im Kern eigentlich linke Familienpolitik – oder zumindest sozialdemokratische? Gibt es da ein bestimmtes Familienbild?

Unser Ziel ist die echte Wahlfreiheit. Jeder soll seinen Weg wählen können: Ja, ich entscheide mich, zu Hause zu bleiben und möchte vielleicht ein, zwei oder drei Jahre bei meiner Familie sein und dann wieder in den Beruf zurück. Aber diese Wahlfreiheit gibt es gar nicht. Denn es gibt noch immer nicht genügend Krippenplätze, die dazu nötig wären. Da ist schon mal klar die Wahlfreiheit eingeschränkt. Und sie ist auch dann eingeschränkt, wenn wir sehen, dass viele junge Familien es sich gar nicht mehr leisten können, dass ein Elternteil zu Hause bleibt. Denn von einem Gehalt kann man zum Beispiel im Rhein-Main-Gebiet nicht mehr leben. Eine moderne Familienpolitik ist eine Politik, bei der sich beide Teile verwirklichen können – und zwar in jeder Beziehung: mit Kind und mit Job.

Eine Zusammenarbeit der SPD mit der Linkspartei in familienpolitischen Fragen könnte die Entwicklung in Ihrem Sinne vielleicht beschleunigen.

Ich werde mit der Linkspartei auch in diesem Punkt nicht zusammenarbeiten. Denn ich bin dabei, meine Partei bei dieser Frage so stark wie möglich zu machen.

Das Gespräch führte Annette Binnerer. Link zum Artikel: <http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=1600022>